

Wendy Hui Kyong Chun; Oliver Leistert; Mary Shnayien

"Das Protokoll ermöglicht eine Bruderschaft". Zu Offenheit, dem Sozialen und der Dekolonisierung von Protokollen

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19410>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hui Kyong Chun, Wendy; Leistert, Oliver; Shnayien, Mary: "Das Protokoll ermöglicht eine Bruderschaft". Zu Offenheit, dem Sozialen und der Dekolonisierung von Protokollen. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Jg. 15 (2023), Nr. 1, S. 86–94. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19410>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

«DAS PROTOKOLL ERMÖGLICHT EINE BRUDERSCHAFT»

Zu Offenheit, dem Sozialen und der Dekolonisierung von Protokollen

Oliver Leistert/Mary Shnayien Wir möchten mit einer etwas weiter gefassten Frage zum Thema Protokoll beginnen: Wie sind Protokolle in die sozialen und ökonomischen Systeme, Infrastrukturen und in das Imaginäre zeitgenössischer Internetkulturen eingebettet?

Wendy Hui Kyong Chun Protokolle sind heute in Infrastrukturen und Vorstellungen von Authentifizierung und Authentizität eingebettet – so wie sie es schon immer waren. Im Englischen bedeutet Protokoll zunächst «a prologue; prefatory material [...]». The original record or minutes of a transaction, negotiation, examination».¹ Als Aufzeichnung von Verhandlungen verlagern sie sich bald von einer beglaubigten Wiedergabe der Art und Weise, wie Dinge geschehen, zu der Art und Weise, wie sie geschehen *sollten*.

Als Formen der Authentifizierung sind sie allgegenwärtig – von technischen Infrastrukturen bis hin zum Imaginären der sozialen Medien. Die Blockchain beispielsweise ist ein Protokoll im modernen und archaischen Sinne des Wortes: Sie besteht buchstäblich aus Transaktionsprotokollen, aber ihre Authentizität ergibt sich nicht aus ihrer Einzigartigkeit – es gibt eben nicht nur *ein* Protokoll –, sondern aus ihrer mannigfaltigen Wiederholung: Es gibt viele Protokolle, die sich gleichen. Die Authentizität hängt also eher von der Fülle als von der Knappheit der Informationen ab. Aber unabhängig von ihrem jeweiligen Einsatzgebiet sind es die Mitschriften – das Protokoll –, die der Authentizität oder Authentifizierung zugrunde liegen.

Protokolle und ihre Übertretung beherrschen auch das soziale Imaginäre. Heutzutage zeigt man seine Authentizität nicht nur, indem man Protokolle

¹ Protocol, in: Oxford English Dictionary, [oed.com/view/Entry/153243](https://www.oed.com/view/Entry/153243) (5.1.2023), deutsch: «ein Prolog; einleitendes Material [...]». Die ursprüngliche Aufzeichnung oder das Protokoll einer Transaktion, Verhandlung, Untersuchung» (übers. v. Mary Shnayien).

befolgt, sondern auch indem man sie überschreitet (was selbst zu einer eigenen Form von Protokoll geworden ist). Auf Instagram z. B. gibt es Protokolle (im Sinne von Konventionen) dazu, wie und was man postet, posiert usw., aber um als <authentisch> wahrgenommen zu werden, muss man diese Konventionen auch ein wenig überschreiten: Die Perspektive muss ein wenig verschoben sein; die Pose muss – obwohl sie stark gescrriptet ist – spontan und zufällig wirken.

Ich denke bei dieser transgressiven Authentizität an Reality-TV und die Macht, die das als TV-Format verkaufte Reality-TV bei der Definition von Authentizitätsprotokollen hat. Auch wenn dies nichts mit sozialen Medien zu tun hat, ist es doch von entscheidender Bedeutung. Das Beispiel, das ich in *Discriminating Data*² verwende, um diesen Punkt zu verdeutlichen, sind die US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen des Jahres 2016, die sowohl Fake News normalisierten als auch als <Authentizitätswahlen> bezeichnet wurden. Die Person, die gewonnen hat, hat bei beidem gepunktet – und es ist kein Zufall, dass es sich dabei um einen Reality-TV-Star handelte, der es verstand, durch hochgradig gescrriptete, aber scheinbar unverstellte und enthüllende Episoden <echt> zu wirken. Tatsächlich wiederholte seine Kampagne auf unheimliche Art die Tricks und das Format von *The Apprentice* – anstatt dass Trump eine tickende Zeitbombe war, die immer wieder auf bizarre Weise vom Drehbuch abwich, hielt er sich in Wahrheit unbeirrbar und zielstrebig an das Script. Auf diese Weise gelang es ihm, alle anderen Kandidat*innen als doppelzüngige Heuchler*innen erscheinen zu lassen, weil sie sich nicht an die transgressiven Protokolle von Reality-TV hielten. Jede aufrichtige Bemühung anderer Kandidat*innen, echt zu wirken, wurde als unecht verspottet: von Jeb Bushs Brille bis zu Hillary Clintons Hot-Sauce-Flasche.

Entscheidend ist, dass nicht alle Übertretungen gleich sind und dass der Umstand, welche offenen Geheimnisse wertgeschätzt werden, bestimmt, zu welchem <Cluster> man gehört: von Incels bis zu den Anhänger*innen von Gwyneth Paltrows Lifestyle-Marke Goop. Diese Cluster werden dann durch

Jeb Bush's glasses conundrum: some unsolicited fashion advice

The Republican has recently opted for contact lenses over his usual specs - but maybe he just needs some better frames



Jeb Bush wearing glasses. Photograph: Spencer Platt/Getty Images

Are glasses so undesirable that they could mean political death?

Republican presidential candidate Jeb Bush seems to think so, having ditched his glasses this week in a mid-election campaign makeover. His opponent Donald Trump quickly cast an insult in Bush's direction: "He wants to look cool, but it's far too late."

Abb. 1 Guardian-Artikel von Amber Jamieson am 20.2.2016, Screenshot (24.1.2023)

² Wendy Hui Kyong Chun: *Discriminating Data. Correlation, Neighborhoods, and the New Politics of Recognition*, Cambridge (MA) 2021.

Korrelationen und gemeinsame Feind*innen zu Mehrheiten zusammengeführt – das ist Hegemonie rückwärts.

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Protokolle sind sowohl in technischer als auch in sozialer Hinsicht Schlüssel zu Fragen der Authentifizierung, insbesondere bei deren Überschreitung.

0.L. Danke! Das war sehr aufschlussreich, v.a. der Begriff der Überschreitung im Kontext von Protokollen. Lass uns mit der nächsten Frage fortfahren: Als wir unser Interview mit Alexander Galloway führten, bestand er darauf, dass das Protokoll, in diesem Fall ist TCP/IP gemeint, antipatriarchale Werte verkörpert. Wie würdest du die Politiken des Protokolls beschreiben?

W.H.K.C. In *Protocol* argumentiert er mit Sadie Plant, dass das Protokoll antipatriarchalisch ist – und er behauptet, dass es, obwohl es antipatriarchalisch ist, nicht unbedingt befreiend ist, sondern eher eine andere Form der Kontrolle darstellt. Plant argumentiert, dass Digitalität das Patriarchat in Frage stellt und dass Computertechnik schon immer feminin war. Anhand des Protokolls versucht Alex Galloway zu verstehen, wie Kontrolle innerhalb nicht-hierarchischer Machtstrukturen funktioniert. Das ist wichtig, denn so können wir verstehen, wie Dinge, die offen und nicht hierarchisch zu sein scheinen, dennoch kontrolliert werden. Aber es wirft auch einige Fragen auf. Kann z. B. das Patriarchat in scheinbar nicht-hierarchischen Situationen überleben? Sind Protokolle – verstanden als offizielle Protokolle von Transaktionen und/oder offizielle Regeln der Etikette – nicht hierarchisch?

Als Protokolle, die dokumentieren, was gewesen ist, sind Protokolle sowohl mit offiziellen Machtstrukturen als auch mit Theorie verbunden. Theorie kommt vom griechischen Begriff *theōria*, der eine Gruppe griechischer Beamter bezeichnete, die in eine andere Stadt reiste, um ein Ereignis zu beobachten. Wenn sie Zeugen eines Ereignisses waren und sagten, dass es stattgefunden hatte, dann wurde es als geschehen betrachtet – sie hatten es authentifiziert. Die Theorie selbst geht also auf Momente der Niederschrift zurück, die mit Macht und Namen zu tun haben, also damit, wer unterschreiben kann und wer bedeutend ist.

Eine andere Frage ist: Wie können wir das Patriarchat subtiler verstehen denn als hierarchische Strukturen? Bemerkenswert ist, dass digitale Technologien mit Formen von Männlichkeit einhergehen, die nicht weniger toxisch sind als ältere: Silicon Valley hat ein großes Gender-Problem; Incels usw. sind wohl kaum feministisch. Sogar die Vorstellung von Kontrolle als Macht hat einen ziemlich fiesen Beigeschmack. Wenn William Burroughs etwa behauptet, dass Kontrolle dem Leitsatz <Mutter weiß es am besten> folge, dann ist das weder ein Kompliment noch notwendigerweise wahr. Wenn überhaupt, scheint Kontrolle eine männliche Projektion weiblicher Macht zu sein – man denke nur an den Hass, den viele in der Alt-Right auf Feminist*innen haben.

M.S. Vielen Dank, mir gefällt die Idee, das Patriarchat auf eine subtilere Art und Weise zu betrachten – als etwas, das den Alltag über hierarchische Strukturen hinaus strukturiert. Ein Aspekt, der mir in den Sinn kommt, ist, dass Protokolle offen für Vielfalt sind – die Idee, diverse Inputs zu akzeptieren und sie dabei nicht unbedingt zu vereinheitlichen, sondern miteinander kompatibel zu machen. Würdest du sagen, dass dies im Gegensatz zu einer subtileren Betrachtung des Patriarchats steht, oder glaubst du, es wäre eher ein *diversity-washing* der technischen Protokolle?

W.H.K.C. Nein, ich denke, Protokolle sind immer beides gleichzeitig. Einige Leute haben bekanntlich argumentiert, dass die patriarchalische symbolische Ordnung seit einiger Zeit angegriffen wird – von Fredric Jamesons Diagnose der Postmoderne bis zu Slavoj Žižeks Argument, dass wir in der Ära der «kleinen Brüder» leben, die eher im Realen als im Symbolischen existieren. Alexander Galloway hat argumentiert, dass dies nicht der Bereich von Big Brother ist, sondern von *Big Bro*, verkörpert durch Typen wie Mark Zuckerberg oder Larry Page.³ Das Protokoll ermöglicht eine Bruderschaft, die sich zuweilen gemeinsam gegen das wehrt, was sie als matriarchalische Kontrolle wahrnimmt. Die Art und Weise, wie Vielfalt in diesem Bereich funktioniert, ist komplex – und mit einer Logik verbunden, die darauf abzielt, Mehrheiten zu schaffen, indem sie immer kleinere, aber mächtigere Subkulturen aneinanderreicht. Also das, was ich mit umgekehrter Hegemonie meinte.

O.I. Wenn wir uns umsehen, wo zurzeit technische Protokolle entwickelt werden, fällt der Blick auf das Feld der Blockchains, und dort nicht nur auf Layer-1-Protokolle, sondern auch auf den zweiten Layer, also dorthin, wo die sogenannten Daos und Dapps⁴ per Smart Contracts angesiedelt sind. Wie siehst du das Revival von Protokollen in diesem umstrittenen Bereich? Wie verändert sich der Begriff des Protokolls, wenn er in hochgradig monetarisierte und finanzialisierte Internetkulturen eintritt?

W.H.K.C. Was mich an der Blockchain fasziniert, ist, dass sie im Grunde ein Protokoll ist – sie ist die Transkription dessen, was passiert ist. Was die zweite Ebene angeht, würde mich interessieren, was *deiner* Meinung nach passiert.

O.I. Es gibt diese Rhetoriken rund um Blockchains, die sehr kritisch gesehen werden müssen: Layer-2-Protokolle haben z. B. meines Wissens nie wirklich etwas mit Dezentralisierung zu tun. Ferner werden Datenschutzgesetze in diesem Feld stur ignoriert. Nutzt man beispielsweise MetaMask, das kürzlich teilweise von JPMorgan Chase übernommen wurde, läuft jede Ethereum-Transaktion mit der MetaMask-Wallet auch über deren Server. Was wir auf der Ebene von Layer 2 beobachten können, ist, wie sich konventionelle Finanzmächte auf der Protokollebene neu konsolidieren; es ist eine Re-Zentralisierung. Ferner ist es auch schwieriger, diese proprietären Layer-2-Protokolle zu analysieren, im Unterschied zu den offenen Layer-1-Protokollen

³ Alexander R. Galloway: *Big Bro* (Review of Wendy Hui Kyun Chun, *Discriminating Data Correlation, Neighborhoods, and the New Politics of Recognition*), Eintrag im Blog *Boundary 2*, 10.1.2022, boundary2.org/2022/01/alexander-r-galloway-big-bro-review-of-wendy-hui-kyun-chun-discriminating-data-correlation-neighborhoods-and-the-new-politics-of-recognition (5.1.2023).

⁴ Dao steht für *decentralized autonomous organization*, Dapp steht für *decentralized application*.

darunter. Das sind einige der Unterschiede zwischen diesen beiden Schichten, und deshalb habe ich sie in der Frage getrennt angesprochen.

W.H.K.C. Ja, ich denke, das betrifft deine größere Frage, was ein Protokoll ermöglicht und wie wir es verstehen können. Viele der Argumente bezüglich der Offenheit von TCP/IP als Protokoll besagen auch, dass das, was auf der Ebene von proprietärer Hardware und Anwendungen passiert, ebenso wichtig ist. Selbst wenn etwas protokollogisch offen ist: Spielt das eine Rolle, wenn es auf etwas aufsitzt, das proprietär ist, und etwas ermöglicht, das ebenfalls nicht offen ist? Und das führt auch zu der Frage nach der Vielfalt, die du vorhin aufgeworfen hast: Was kann durch ein Protokoll ermöglicht werden, wenn es zwischen diesen beiden Dingen eingebettet ist – gibt es immer noch etwas, das auf/wegen dieser mittleren Schicht passieren kann?

O.L. Lass uns mit der nächsten Frage fortfahren, die in gewisser Weise schon etwas älter ist. Ich habe vor diesem Interview noch einmal ein bisschen in *Control and Freedom* gelesen, und du schreibst da diesen etwas skeptischen Satz: «If the Internet is still public – that is, an indeterminate space that belongs to no one – it is because the Internet is a protocol, is TCP/IP.»⁵ Und natürlich haben sich seit 2006 unzählige Dinge geändert. Deshalb interessiert uns, ob du das heute noch schreiben würdest oder ob du es umformulieren würdest.

W.H.K.C. Nun, für mich ist das «Wenn» (*if*) hier entscheidend: Ich habe versucht zu verstehen, inwieweit Öffentlichkeit noch eine Rolle spielt oder existiert. Um auf einen früheren Zeitpunkt unserer Diskussion zurückzukommen: In *Control and Freedom* habe ich mich auf TCP/IP konzentriert, aber ich habe auch festgestellt, dass höhere Anwendungsebenen mit Cookies, Überwachung und Privatisierung durchsetzt sind. Und die Hardware-Ebene war nicht nur proprietär, sondern wurde auch unter stark geschlechtsspezifischen und ungleichen Arbeitsbedingungen hergestellt. Und so war das «Wenn» für mich immer zwischen diesen offenkundig privaten Strukturen eingebettet.

Dieser Satz war insgesamt eingebettet in das größere Argument, dass wir uns von «öffentlich und privat» zu «offen und geschlossen» bewegen. Ich habe versucht, die Implikationen dieses Übergangs anhand einiger Klassiker der Demokratietheorie zu denken, wie etwa Claude Leforts Argument, dass die Demokratie nicht deshalb existiert, weil die Macht allen gehört, sondern weil sie niemandem gehört – im Herzen der Demokratie liegt der öffentliche Raum, den niemand besitzt. Dieser Raum kann besetzt werden, aber nicht besessen. Geschlossene oder offene Räume hingegen können Eigentum sein – ein Einkaufszentrum ist beispielsweise ein offener Raum. Ein weiteres Argument, das für mich wichtig war, kommt von Hannah Arendt, und zwar das Argument, dass die Öffentlichkeit einen Sinn für das Gemeinsame ermöglicht, das über die privaten Interessen hinausgeht. Das Konzept eines Protokolls, das üblicherweise von Maschinen, wenn nicht auch von Menschen gesprochen wird, scheint

⁵ Wendy Hui Kyong Chun: *Control and Freedom. Power and Paranoia in the Age of Fiber Optics*, Cambridge (MA) 2006, 63.

einen Austausch zwischen komplett unterschiedlicher Hardware zu ermöglichen. Meine Frage war also: Spielt das eine Rolle, und wenn ja, welchen Unterschied macht das? Öffnet dieses gemeinsame Protokoll unsere Maschinen, oder gar uns selbst und unsere Interaktionen, für etwas anderes als die Schließungen, die auf einer dieser beiden Ebenen stattgefunden haben?

Um auf deine Frage zurückzukommen: Würde ich das heute schreiben? Wahrscheinlich ja, aber mit mehr Einschränkungen, oder sogar mit denselben Einschränkungen, die alle in diesem Satz enthalten sind.

Außerdem betrachte ich Protokolle zunehmend als sozial und nicht als öffentlich oder privat. Arendt zufolge vermischt das Soziale – sehr zu ihrem Missfallen – das Öffentliche und das Private, indem es private Beschwerden und Forderungen an die Öffentlichkeit bringt. Ich bin zwar mit Arendts Bewertung der athenischen Öffentlichkeit, die sowohl theoretisch als auch historisch von der Sklaverei abhing, nicht einverstanden, aber ich denke, dass ihre Beschreibung des Sozialen entscheidend ist, wenn auch nicht so, wie sie es meinte. Anstatt mich dem Marxismus als Verfechter des Sozialen zuzuwenden, bin ich zunehmend fasziniert von dem, was ich das <kapitalistische Soziale> nenne: Das Soziale, wie es sich aus der Überwachung und Verwaltung von Arbeiter*innen in den 1920er Jahren, aus Studien über US-Internierungslager und Soldat*innen während des Zweiten Weltkriegs entwickelt hat. Die Methoden, die in diesen Studien entwickelt wurden, sind in die modernen Plattformen der sozialen Medien eingeflossen. Diese Methoden setzten die Unzufriedenheit und das Misstrauen der Arbeiter*innen und Häftlinge voraus – sie versuchten, dieses Misstrauen zu fördern und zu verwalten. Meine Frage, die sich aus dieser historischen Arbeit ergibt, lautet: Können wir Unzufriedenheit und das Soziale anders denken?

0.1. Wir können sehen, dass die Rhetorik der Offenheit für den Neoliberalismus in vielen Bereichen wichtig war. Es ist sehr interessant, über TCP/IP so nachzudenken, dass die Art von Universalismus, die die Protokoll-Suite verkörpert, und deren Agnostizismus solche Bewegungen des Kapitals ermöglichen und somit Offenheit und Öffentlichkeit neu konfigurieren.

M.S. In Bezug auf die Art und Weise, wie wir das Soziale denken, insbesondere in Bezug auf soziale Medien und Protokolle, musste ich auch über die Migration von Twitter-Nutzer*innen in das Fediverse nachdenken. Was denkst du darüber?

W.H.K.C. Ich finde das großartig, und es gab eine Menge Beschwerden über die *sozialen Protokolle*, die Teil dieser neuen Plattformen sind. Es gibt diese Protokolle, die jede Plattform strukturieren, und wir denken überhaupt nicht an sie, wenn wir sie einfach als Formen von *content moderation* betrachten.

M.S. Ja, mir ist aufgefallen, dass es eine ziemlich große Diskussion zwischen alten und neuen Nutzer*innen darüber gibt, ob man *content warnings* für die



Abb. 2 Auch Protokolle müssen durch Widerstände hindurch

eigenen Beiträge verwenden sollte. Natürlich könnte man dies als eine Frage der Inhaltsmoderation betrachten, aber man kann diese Frage auch als eine Frage des sozialen Protokolls betrachten. Wenn wir uns also schon in die Richtung von Bräuchen und Protokollen unter Menschen begeben, ist dies vielleicht ein guter Zeitpunkt für unsere nächste Frage: Womit würde eine postkoloniale, dekoloniale und/oder queere Kritik an (technischen) Protokollen und Standards beginnen? Ich denke

an das <Technische> in Klammern, weil ich bei dieser Frage eher an soziale Protokolle zwischen Menschen denke, wie z.B. Protokolle des Passings im Kontext von *race* oder Geschlecht in einer bestimmten Situation. Und als Folgefrage: Gibt es einen Weg, um Protokolle und Normen zu dekolonisieren oder zu queeren, und wie würdest du die Hauptprobleme beschreiben, die hier angegangen werden müssen?

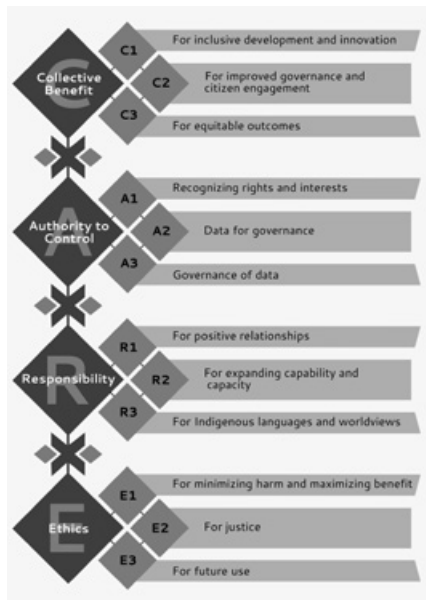
W.H.K.C. <Dekolonial> ist ein sehr spezifischer Begriff. Vor allem in Kanada dreht er sich um Fragen von Land und Indigenität. Wenn wir also über Dekolonisierung nachdenken, müssen wir uns mit Fragen des Ortes und des Landes auseinandersetzen – und die Begriffe *grounded normativity* von Leanne Betasamosake Simpson und Glen Coulthard sowie *grounded relationalities* von Jodi Byrd heranziehen.⁶ Wenn wir dies tun, ändert sich das Wesen des Protokolls, denn technische oder soziale Protokolle bestehen nie nur zwischen Menschen und Maschinen. Wir müssen uns immer fragen: Auf was gründen Protokolle? Was erdet (*grounded*) sie? Was lässt Protokolle so nahtlos und universell erscheinen?

Ich finde, die Tatsache, dass überhaupt irgendein Protokoll funktioniert, ist ein Wunder. Es ist wirklich erstaunlich. Denkt einmal darüber nach, was es allein auf der technischen Ebene an permanenter Regulierung braucht – z.B. Widerstände, die elektrische Ladungen ausgleichen, damit man seine Hardware nicht abfackelt, wenn man sie einsteckt. Es gibt eine ganze Maschinerie und Relationalitäten, die Protokolle überhaupt erst ermöglichen und die rückwirkend den Anschein erwecken, dass das Protokoll alles steuere. Dies war das Thema von *Programmed Visions*.⁷

M.S. Ein ähnlicher Ansatz, der sich nicht auf Protokolle konzentriert, wird in den CARE-Prinzipien der indigenen Datenverwaltung formuliert, die die Beziehungen zwischen den gesammelten Daten und dem Subjekt, von dem

⁶ Glen Coulthard, Leanne Betasamosake Simpson: *Grounded Normativity/Place-Based Solidarity*, in: *American Quarterly*, Bd. 68, Nr. 2, 2016, 249–255; Jodi A. Byrd: *To Hear the Call and Respond: Grounded Relationalities and the Spaces of Emergence*, in: *American Quarterly*, Bd. 71, Nr. 2, 2019, 337–342.

⁷ Wendy Hui Kyong Chun: *Programmed Visions. Software and Memory*, Cambridge (MA) 2011.



sie gesammelt werden, betonen und das Recht des Subjekts hervorheben, mitbestimmen zu können, wie die Daten gesammelt werden und zu welchem Zweck sie verwendet werden.⁸

Abb. 3 Grafik entworfen nach den CARE-Prinzipien der Indigenous Data Governance

01. Als ich anfang, darüber nachzudenken, was eine Dekolonisierung von Protokollen bedeuten könnte, wurde mir klar, dass wir, wenn wir es genau nehmen wollen, darüber nachdenken müssen, wie durch alle Schichten unserer materiellen und mathematischen Konstruktionen oder technischen Erfindungen hindurch alles eine koloniale Geschichte hat, auch der Meter oder die Meile als Maßeinheit. An diesem Punkt habe ich mich gefragt, wie ein neues Regelwerk aussehen könnte, das postkoloniale Standards einführt, wie z. B. alternative Maße oder Vorschläge, wie man nicht nur misst, sondern wie man sich zur Welt verhält. Das ist es, was ich in diese Frage der kolonialen Praktiken von Standards und Protokollen einbringen kann: Neue Beziehungen wären notwendig – zum Boden, zur Erde. Ich denke, es gibt eine Reibung zwischen dem Messen oder der *mathesis* und anderen kosmologischen Ansätzen. Wo siehst du einen Ansatzpunkt für diese Diskussion?

Abb. 4 Screenshot von *Indigenous AI* (24.1.2023)

W.H.K.C. Wie du bereits erwähnt hast, gibt es die CARE-Prinzipien und verschiedene Formen der Offenheit. Eine andere Möglichkeit, über die Grenzen verschiedener Regulierungspraktiken nachzudenken, sind die vielen Arten und Weisen, wie diese Praktiken versagen.

Es gibt auch Protokolle, die den Begriff der Universalität in Frage stellen. In Bezug auf Dekolonialität und Indigenous Studies gibt es das *Indigenous AI Protocol*,⁹ ein faszinierendes Dokument, falls ihr es noch nicht gelesen habt, das

⁸ Vgl. Stephanie Russo Carroll u. a.: The CARE Principles for Indigenous Data Governance, in: *Data Science Journal*, Bd. 19, Nr. 43, 2020, 1–12, doi.org/10.5334/dsj-2020-043.

⁹ Vgl. Jason Edward Lewis u. a.: *Indigenous Protocol and Artificial Intelligence Position Paper*, Honolulu 2020, doi.org/10.11573/spectrum.library.concordia.ca.00986506.

über verschiedene Möglichkeiten spricht, wie wir Verwandtschaften (*kinship*) mit unseren Maschinen herstellen sollten.

Es gibt auch großartige Arbeiten, die sich mit den unbekanntem und unberechenbaren Räumen der Berechnung und des *racial capitalism* befassen, wie etwa Luciana Parisi Arbeiten mit Denise Ferreira da Silva und Ezekiel Dixon-Román.¹⁰ Parisi frühe Arbeiten haben gezeigt, wie alltägliche Algorithmen mit unberechenbaren Größen umgehen – jede endliche Rechenoperation stößt auf unendliche Operationen und Teile. Aus diesem Grund, so Parisi, sind sie spekulative Operatoren, die sowohl den Bereich der abstrakten Objekte als auch den des Zufalls ausloten. Unter der Oberfläche scheinbar allgegenwärtiger Rechenoperationen verbirgt sich also eine <ansteckende Architektur>¹¹ unendlicher Teile, die in jeder endlichen Operation explodieren. Algorithmen – Dinge, die scheinbar nur Befehle erteilen oder Befehle befolgen – offenbaren so, dass alle abstrakten Objekte eine Schicht von Potenzialitäten haben. Ausgehend von Audre Loredes Erkenntnis, dass <die Werkzeuge des Meisters niemals das Haus des Meisters abreißen werden>, hat Parisi mit da Silva und Dixon-Román zusammengearbeitet, um das Potenzial von Blackness innerhalb dieser Instrumentalisierung von Wissen zu untersuchen. Parisi und da Silva argumentieren in einem gemeinsamen Artikel, dass nur aus der Position von <slave-machines> und <unorthodox models of computation> den Alptraumszenarien der Weltzerstörung – die alle mit Macht und Ausbeutung zu tun haben – widerstanden werden kann.¹²

¹⁰ Critical Computation Bureau: Editorial – Dialogues on Recursive Colonialisms, Speculative Computation, and the Techno-social, in: *E-Flux*, Nr. 123, 2021, e-flux.com/journal/123 (5.1.2023).

¹¹ Luciana Parisi: *Contagious Architecture. Computation, Aesthetics, and Space*, Cambridge (MA), London 2013.

¹² Luciana Parisi, Denise Ferreira da Silva: *Black Feminist Tools, Critique, and Techno-poethics*, in: *E-Flux*, Nr. 123, 2021, e-flux.com/journal/123/436929/black-feminist-tools-critique-and-techno-poethics (5.1.2023).